

WINFRIED SCHMITZ

”Alles Unheil halte fern!“

Zu einigen Gußformen für Amulette aus römischer Zeit

”Die Furcht vor Dämonen (δεισιδαιμονία) erweist sich schon vom Namen her als vom Gefühl beherrschte Einbildung und als bloße Phantasie, die durch Angst hervorgerufen ist, die den Menschen kleinmütig werden läßt und ihn zugrunde richtet, da er zwar an Götter glaubt, aber nur an solche, die ihm Leid und Schaden bereiten.“ . . . ”Die Dämonenfurcht bringt ständiges Leid, da sie das Gute stets als schlecht auslegt. Sie fürchten die Götter und suchen zugleich bei ihnen Zuflucht, sie schmeicheln ihnen und schmähen sie, sie beten zu ihnen und schelten sie“ (Plutarch, De superstitione 2 [Mor. 165 B] und 6 [Mor. 167 E]).

Wie in Mittelalter und Neuzeit war auch in der Antike die Vorstellung weit verbreitet, daß in jedem Element Dämonen leben und Kräfte wirken, teils sichtbar, teils unsichtbar, und daß kein Teil des Kosmos unbeseelt sei und leer von Wesen, die höher und mächtiger sind als die sterbliche Natur. Nicht nur Götter walten über das Geschehen auf Erden, sondern auch Dämonen und wundersame Kräfte, die aus Gegenständen und Personen heraus – meist aus solchen mit auffallenden Äußerlichkeiten und absonderlichen Verhaltensweisen – auf andere einwirken. Sie bringen Krankheiten, verheißeln Unglück, fügen mit dem bösen Blick dem Vorbeikommenden Schaden zu, verleihen aber auch Kraft und können Wünsche erfüllen. Man glaubte also an eine geheimnisvolle Ursachenverbindung. Besonders gefürchtet war die Macht des bösen Blicks.

”Der Körpergeruch, die Stimme und das Ausstoßen des Atems sind Ausflüsse des Körpers, Partikelchen, die Wahrnehmungen und Empfindungen auslösen, wenn sie auf andere auftreffen. Durch die Wärme und die Bewegung gehen solche Ausflüsse besonders von lebenden Wesen aus; so bringt die Atmung eine Wallung und heftige Bewegung hervor, die fortwährend irgendwelche Ausflüsse aus dem Körper ausstößt. Am meisten aber geschieht dies durch die Augen. Denn das Auge, ständig in schneller Bewegung, strahlt einen feuerähnlichen Glanz aus und verbreitet damit eine wundersame Kraft, durch die der Mensch

vieles erleidet und vieles bewirkt“ (Plutarch, *Quaestionum convivalium libri VI* 5,7,2 [Mor. 680 F–681 A]).

Um Schaden und den bösen Blick zu bannen und um sich übermenschliche Kräfte nutzbar zu machen, trägt man am Körper oder an der Kleidung Amulette, befestigt sie zum Schutz von Haus und Hof an Türsturz oder Stalltür¹. Solche Amulette geben Aufschluß über verbreitete Formen des Volksglaubens².

Dieser Glaube an die Wirkung des Amuletts wird häufig als 'Aberglaube' bezeichnet, ein Begriff, der aus dem Gegensatz zu modernen, speziell jüdisch-christlichen Religionsvorstellungen heraus geprägt und mit abwertenden Vorzeichen behaftet ist. 'Aberglaube' ist danach ein Abweichen von Glaube und Gebet, das in Gegensatz zu Religion und aufgeklärter Wissenschaft steht³. Eine eindeutige Trennung aber von Aberglaube und (Hoch-)Religion ist im nichtchristlich-jüdischen Bereich in der Regel kaum möglich. In der römischen Literatur wird seit der spätrepublikanischen Zeit begrifflich zwischen 'religio' und 'superstitio' unterschieden. Bestimmendes Kriterium für die Abgrenzung von 'religio' und 'superstitio' ist die Angst vor den Göttern oder die irrationale Furcht vor Erscheinungen, die man nicht begriff. Der 'abergläubige' Mensch fürchtet die Götter, der 'gläubige' Mensch verehrt sie wie Eltern, fürchtet sie aber nicht wie Feinde⁴. Erst seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. nimmt *superstitio* die Bedeutung 'Religion der anderen' an, mit der dann Religionen als Ganze wie das Christentum oder das Judentum ausgegrenzt wurden. Dieses Verständnis übernahmen die christlichen Autoren, um nun ihrerseits die römische Religion als 'superstitio Romana' zu brandmarken. "Religion ist die Verehrung des wahren Gottes, *superstitio* die des falschen Gottes"⁵.

Vorbemerkung: Für Hinweise danke ich Prof. Dr. C. B. Rüger, der mich zur Bearbeitung der Gußformen angeregt hat, Dr. A.-B. Follmann-Schulz, Dr. U. Heimberg, M. Perse, Dr. H.-H. von Prittwitz und Gafron und F. Willer.

¹ Die Tür ist auch in der Antike Symbol für den besonders geschützten Bereich des Hauses und daher geeignet zur Anbringung schutzbringender Amulette. PH. BRUNEAU hat Steinreliefs mit Phalloi, Herkuleskeulen und den Symbolen der Dioskuren zusammengestellt, die als übelabwehrende Symbole an den Außenwänden delischer Häuser angebracht waren. Er weist dabei auf weitere Beispiele aus Thera und auf epigraphische Zeugnisse aus Thasos und Pompeji hin (*Apotropaia déliens. La massue d'Héraclès. Bull. Corr. Hellénique* 88, 1964, 159-168). Schriftliche Quellen zum magischen Hausschutz in: RAC XIII (1986) 780-782 s. v. Haus I (Hausgötter, Hausschutz) (H. HERTER). - Vgl. allgemein K.-S. KRAMER, Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken. *Beitr. Volkstumsforsch.* 11 (1957) 136; DERS., Grundriß einer rechtlichen Volkskunde (1974) 32-34. - Zu modernen Formen des Brauchs, eiserne Gegenstände wie Beil, Messer, Sichel, Sense und andere Geräte, die als Waffen gebraucht werden konnten, als Schutz vor Hexen, Krankheiten, Unwetter und dem Bösen Blick über den Türen der Ställe anzubringen PH. SCHMIDT, *Dunkle Mächte. Ein Buch vom Aberglauben einst und heute* (1956) 229.

² Allgemein dazu: S. SELIGMANN, *Der Böse Blick und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker* (1910). - E. STEPLINGER, *Antiker Volksglaube* (1948) 152-155. - C. BONNER, *Studies in Magical Amulets Chiefly Graeco-Egyptian* (1950). - RAC I (1950) 397-411 s. v. Amulett (F. ECKSTEIN/J. H. WASZINK); IX (1976) 546 ff. s. v. Geister (Dämonen) (C. COLPE u. a.), bes. 762-798 (C. D. G. MÜLLER). - A.-M. TUPET, *Rites magiques dans l'antiquité romaine. In: ANRW II* 16,3 (1986) 2591-2675.

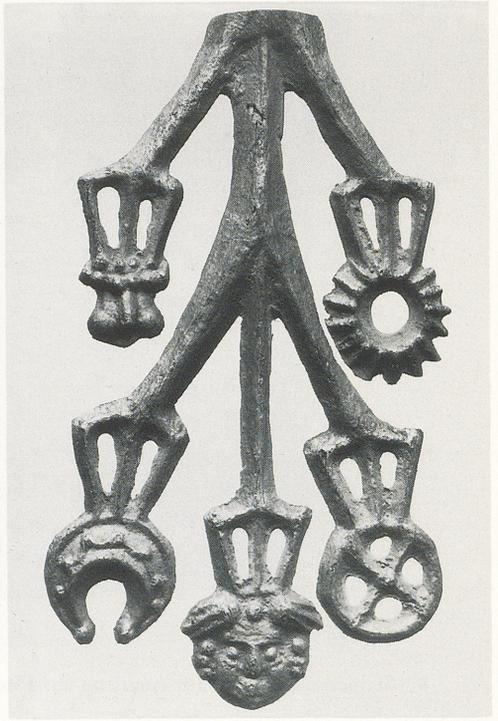
³ RAC IX (1976) 546 f. s. v. Geister (Dämonen) (C. COLPE).

⁴ VARRO ant. Frg. 191 Semi (aus: AUG. civ. 6,9): *cum [Varro] religiosum a superstitioso ea distinctione discernat, ut a superstitioso dicat timeri deos, a religioso autem tantum vereri ut parentes, non ut hostes timeri.*

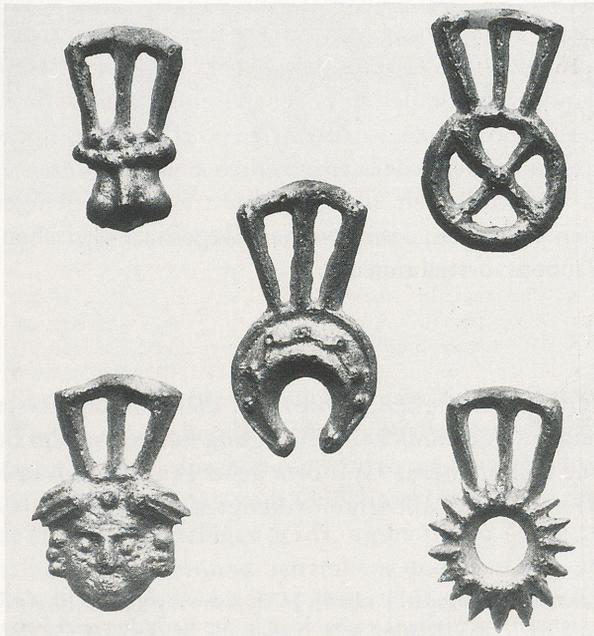
⁵ LACT. inst. 4,28,11: *religio veri dei cultus est, superstitio falsi.* Zum Bedeutungswandel des Wortes *superstitio* D. GRODZYSKI, *Superstitio. Revue Études Anciennes* 76, 1974, 36-60.



1 Steinerne Gußform für Amuletten aus Bonn.
Privatbesitz.



2 Gußbaum mit Amuletten aus der
Bonner Form.



3 Die von den Gußkanälen abgetrennten Amulette.



4 Steinerne Gußform für Amulette aus Heerlen (Coriovallum). Thermenmuseum Heerlen.

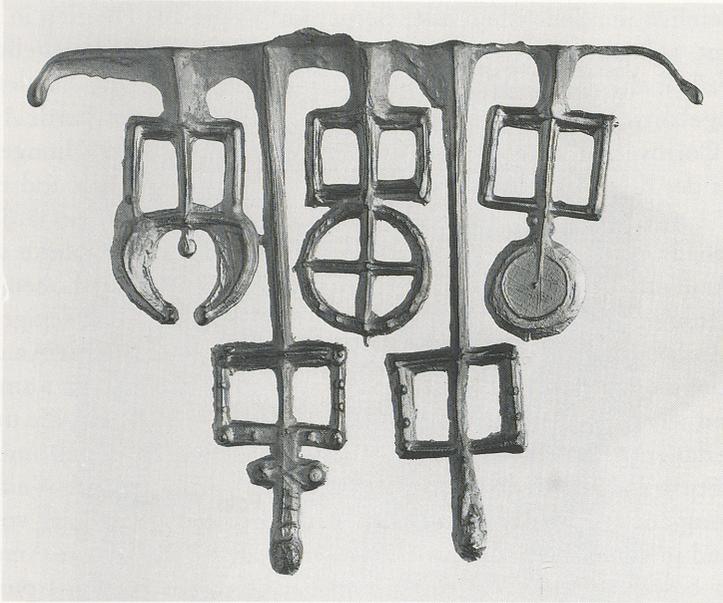
Plutarch greift mit seinem Verständnis von 'Aberglaube' auf Äußerungen Theophrasts zurück und wertet ihn als übertrieben furchtsame Haltung gegenüber den Göttern. Die Dämonenfurcht, die 'deisidaimonia', ist für ihn bedenklicher als selbst der Atheismus⁶. Diese Abgrenzung von religio und superstitio bzw. δεισιδαιμονία dürfte allerdings auf kleinere Kreise beschränkt gewesen sein. Die zahlreichen archäologischen Funde von Amuletten bezeugen einen weit verbreiteten Glauben an übernatürliche Kräfte und zeigen so eine enge Verflechtung unterschiedlicher Formen religiöser Verehrung. Besonders anschaulich dokumentieren dies Darstellungen von Göttern, etwa von Matronen, die Amulette tragen. Diejenigen, die die Lunula tragenden Göttinnen verehrten, sahen keinen Gegensatz zwischen der 'religio' und volkstümlichen Glaubensvorstellungen.

I.

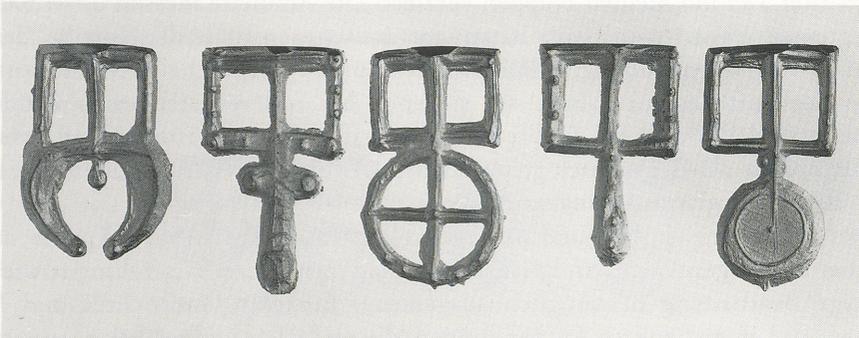
Die zwei im folgenden behandelten Gußformen dienen zur Herstellung verschiedener Amulette, die eine ungewöhnliche Aufhängung aufweisen. Im Bereich des Bonner Legionslagers wurde eine steinerne Gußform geborgen, die sich in Privatbesitz befindet (Abb. 1–3)⁷. Der breite Gußtrichter verengt sich zu einem Gußbaum mit vier

⁶ Handbuch religionswiss. Grundbegriffe 1 (1988) 387 f. s. v. Aberglaube (B. GLADIGOW). Zu Plutarch F. E. BRENK, In the Light of the Moon: Demonology in the Early Imperial Period. In: ANRW II 16,3 (1986) 2117–2130.

⁷ Das Rhein. Landesmuseum Bonn besitzt einen Abguß (Inv. Nr. F 14/81).



5 Guß aus der Heerleener Form.



6 Die von den Gußkanälen abgetrennten Amulette.

abzweigenden Gußkanälen. Die fünf Amulettformen sind so am Gußbaum angeordnet, daß der zur Verfügung stehende Platz optimal ausgenutzt ist. Die Gußkanäle münden in eine trapezförmige, durch einen Mittelsteg zweigeteilte Aufhängevorrichtung, die den Anhänger hält. Links vom Gußbaum sind die Formen eines Strahlenrings und darunter eines vierspeichigen Rads, unten in der Mitte ein Gorgonenhaupt und rechts ein Phallus mit Hoden und Schamhaar und darunter eine mit Falz, Punkten und kugelförmigen Enden verzierte Lunula eingetieft. Die Gußform ist 8,5 cm lang und 5 cm breit, die Anhänger messen 0,9–1,5 cm, mit Aufhängung 1,8–2,4 cm. Eine weitere steinerne Gußform – nach Dichte und Magnetiteinschlüssen handelt es

sich wahrscheinlich um Speckstein oder Serpentin⁸ –, die aus Heerlen in den Niederlanden stammt, soll gemeinsam mit der Bonner Gußform hier vorgestellt werden, da auf ihr ebenfalls mehrere Amulettformen kombiniert sind und die Amulette eine ähnliche Aufhängevorrichtung aufweisen (Abb. 4)⁹. Die Gußform wurde 1957 auf der Südseite der Coriovallumstraat im Bereich der Thermen bei Ausgrabungen gefunden. Nach der mit der Gußform zusammen gefundenen Terra Sigillata und einer Münze des Jahres 252 n. Chr. kann die Gußform in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden. In die rechteckige, graugrüne, 2,1 cm dicke Steinplatte sind auf beiden Seiten Amulettformen eingearbeitet. Auf der einen, 7,2 cm hohen und 8,3 cm breiten Seite führen fünf separate Gußkanäle jeweils zu einer rechteckigen und ebenfalls in der Mitte durch einen Steg unterteilten Aufhängung, die die Amulette halten (Abb. 4–6). Um möglichst viele Formen auf der Platte einarbeiten zu können, wurden der zweite und vierte Gußkanal über die anderen Formen hinaus in die untere Hälfte des Steins verlängert. Bei dem ersten Amulett links handelt es sich um eine flache Scheibe; die Form weist in der Mitte – als Ansatzpunkt eines Zirkels – eine punktförmige Vertiefung auf, gegen den Rand hin eine kreisförmige Ritzlinie; von dieser aus steigt der Rand in einer Wölbung zur Oberfläche hin an. Das zweite Amulett ist eine mit Knuppen besetzte Keule, das dritte ein vierspeichiges Rad mit punktförmigen Verzierungen auf dem Reif und zur Andeutung der Nabe, das vierte ein Phallus mit Hoden und das fünfte eine Lunula, verziert mit Falz, kugelförmig verdickten Enden und einem angedeuteten Anhänger im Zentrum der Lunula¹⁰. Auch die Aufhängungen sind zum Teil mit kleinen Nuppen verziert. Die Amulette messen 0,7–1,5 cm, mit Aufhängungen 2,8–3,1 cm. Kleine Ritzungen am unteren Ende der Scheibe, des Rads und des angedeuteten Anhängers inmitten der Lunula werden beim Gießen zum Entweichen der Luft gedient haben, wie sie auch bei anderen steinernen Gußformen angebracht sind¹¹. Da in die Gußform keine Stiftlöcher eingebohrt sind, wird eine glatte Steinplatte als Gegenstück gedient haben. Die gegossenen Amulette waren also auf der Rückseite glatt und unverziert¹².

Auch auf der 7,9 cm hohen und 6,4 cm breiten Rückseite (Abb. 7–8), die um 90° gegenüber der Gegenseite gedreht ist, wurde die Fläche durch Staffelung sowie durch beidseitige Bearbeitung bestmöglich ausgenutzt. Einzelne Gußtrichter und Kanäle führen auf der einen Seite zu Aufhängungen, die einfacher und gröber gearbeitet sind als auf der Gegenseite¹³. Die ersten zwei Gußkanäle führen zu Formen zweier nahezu identischer Doppelphalli, der dritte und vierte zu zwei gleichen Lunulae. Statt eines

⁸ Für die Steinbestimmung danke ich Dr. G. Eggert vom Rhein. Landesmuseum Bonn und Prof. Dr. Reith von der Universität Bonn.

⁹ Thermenmuseum Heerlen Inv. Nr. 10310. Drs. J. Hoevenberg vom Thermenmuseum Heerlen danke ich für die freundliche Zustimmung, die Gußformen publizieren zu dürfen, und für weitere Auskünfte.

¹⁰ Zu solchen Lunulae vgl. ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN Nr. 30; 39; 48 und WREDE, Lunulae 247.

¹¹ Etwa M. MARTIN, Röm. Bronzegießer in Augst BL. Arch. Schweiz 1, 1978, 116 und Abb. 16 (Gußform aus Augst). Ebenso bei einer Gußform wohl für mandelförmige Anhänger und Kettenglieder aus dem Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte (aus Nida; Inv. Nr. X 351 Hdd.).

¹² Vgl. dazu aber den Versuch 1.2 von DRESCHER, Blei- u. Zinnguß 100.

¹³ Hier 9–11 x 12–13 mm groß, im Gegensatz zu den 11–13 x 15–17 mm großen Aufhängungen auf der Gegenseite.



7 Steinere Gußform für Amulette aus Heerlen (Coriovallum). Gegenseite. Thermenmuseum Heerlen.



8 Die von den Gußkanälen abgetrennten Amulette.

Gußtrichters ist beim vierten Amulett eine bauchig-ovale Form eingearbeitet, die auf der gegenüberliegenden Seite wiederholt ist, hier deutlicher mit einer Einschnürung und einer Randzone an der Eingußöffnung. Ebenfalls auf der gegenüberliegenden Seite schließt sich links ein ballonartiges Amulett mit vertikaler Riefelung an. Die Riefelung wird in der Mitte durch eine horizontale Linie durchbrochen und läuft auf einen ösenartigen Abschluß zu. Auch hier ist eine Randzone durch Einschnürung abgesetzt. Links davon folgt ein weiterer Gußtrichter, der aber nicht weiter ausgearbeitet wurde. Bei diesen ovalen und ballonartigen Formen handelt es sich offensichtlich um solche von Bullae. Die Eingußkanäle sind bei den Bullaeformen deutlich größer als bei den anderen Amuletten. Da die Schmalseite mit den vier Gußtrichtern abgeschrägt und dadurch die Randzone der ovalen Bulla kaum zu erkennen ist,

wurde die Form wohl zu einer Lunula erweitert und auf der Gegenseite, die mit der Schmalseite genau einen rechten Winkel bildet, die Bullaform exakt ausgearbeitet. Für diese Seite der Gußform hatte es wegen der zwei vorhandenen Stiftlöcher ursprünglich eine zweite Formhälfte gegeben, wohl um die Bullae vollplastisch ausgießen zu können¹⁴. Die Enden bzw. Ecken der Aufhängungen und der Amulette sind gebohrt, in den Stegen sind deutlich Ritzspuren zu erkennen. Brandspuren weist die Gußform nicht auf.

II.

Gußtrichter und -kanäle erweisen die kleinen Steinplatten eindeutig als Gußformen. Beim Gießen in zwei- oder dreiteilige Formen aus dichten und fettigen Steinen wie tonige Kalksteine, Specksteine, Schiefer oder Serpentin ist auf besondere Weise zu verfahren¹⁵. Die Steine sind zwar zur Ausarbeitung der Form gut geeignet, halten aber – im Gegensatz zu Ton-, Lehm- und Sandformen – die hohen Temperaturen flüssigen Metalls nicht aus und zerspringen leicht. Ein Ausguß mit Bronze wäre unbrauchbar und würde die Gußform zerstören, wie sich bei Versuchen mit nachgefertigten Formsteinen zeigte, die bereits E. Pernice durchgeführt hat¹⁶. Allein eine Erhitzung des Formsteins auf etwa 200–400° C schützt die Form vor einem Hitzeschock; trotzdem leidet auch so die Brauchbarkeit. Um die Form zu erhalten und dauerhaft zu nutzen, wurde in die Gußkanäle nicht Bronze, Silber oder Gold gegossen, sondern in ihnen wurden zunächst Patrizen hergestellt¹⁷. Zudem weisen die hier vorgestellten und viele andere Gußformen aus Stein keine Brandspuren auf, die beim Eingießen flüssigen Metalls mit solch hoher Temperatur zurückbleiben würden. Andere Steingußformen bewahren in den Stiftlöchern noch Reste von Blei, das bei entsprechend hohen Temperaturen des Gußmaterials die Formhälften nicht hätte zusammenhalten können. Auch schmale Grate zwischen den eingearbeiteten Ornamenten weisen auf ein indirektes Gußverfahren mit Stoffen hin, die eine geringe Schmelztemperatur haben; die Grate wären andernfalls abgeplatzt. Daher sind drei mögliche Verfahren in Betracht zu ziehen¹⁸:

1. Die Steinformen dienten zur seriellen Herstellung von Modellen bzw. Patrizen aus Wachs, Blei oder anderen leichtflüssigen Metallen wie Zinn oder Zinn-Blei-Mischungen, mittels derer dann Formen (Matrizen) für den Guß mit Bronze, Silber oder Gold angefertigt wurden¹⁹. In den nordwestlichen Provinzen waren

¹⁴ Häufig wurden die Formhälften beim Gießen zusätzlich zusammengebunden (TYLECOTE, Metallurgy 116–118; die Gußform aus Nida [s. o. Anm. 11] weist auf der Rückseite Kerben auf, die einer Umwicklung Halt bieten sollen). Die Heerleener Gußform weist allerdings keine solcher Kerben auf.

¹⁵ TYLECOTE, Metallurgy 111–118. – TYLECOTE, Early History 211–221. – DRESCHER, Blei- u. Zinnuguß. – E. FOLTZ, Guß in verlorener Form mit Bleimodellen? Arch. Korrb. 10, 1980, 345–349.

¹⁶ E. PERNICE, Untersuchungen zur antiken Toreutik. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 7, 1904, 180–197.

¹⁷ TYLECOTE, Metallurgy 118; 128. – TYLECOTE, Early History 220 f. – DRESCHER, Blei- u. Zinnuguß 86 f.; 101. – Für Gußformen aus Bronze gilt Entsprechendes (TYLECOTE, Metallurgy 124 f. und DRESCHER, Blei- u. Zinnuguß 89 f.; 114). – Vgl. auch A. MUTZ, Die Kunst des Metaldrehens bei den Römern. Interpretation antiker Arbeitsverfahren aufgrund von Werkspuren (1972) 11.

¹⁸ Nach PERNICE (Anm. 16). – Vgl. R. WYSS, Bronzezeitliche Gußtechnik. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 19 (1967) 3. – J. OGDEN, Jewellery of the Ancient World (1982) zu Taf. 22. – H.-G. BUCHHOLZ/C. v. WANGENHEIM, Flügelpferde. Arch. Anz. 1984, 261.

¹⁹ TYLECOTE, Early History 210. – DRESCHER, Blei- u. Zinnuguß 97 f.; 101. – Noch vorhandene Bleimodelle

steinerne Gußformen zur Herstellung fester Modelle aus Blei, mit Hilfe derer Ton- oder Sandformen für Fibeln, Beschläge, Anhänger und Gefäßteile angefertigt wurden, weit verbreitet. Die Modelle sind unbegrenzt haltbar, und die Ton- oder Sandformen garantieren die besten Ausgüsse²⁰. Wachsmodelle eigneten sich besser als solche aus Blei für ein Ausschmelzverfahren in verlorener Form, da eventuelle Wachsrückstände in den Ton einziehen. Bleimodelle hingegen dienten zur Herstellung zwei- oder mehrteiliger Ton-, Sand- oder Gipsformen; sie wurden in die Formhälften gedrückt und dann wieder entnommen²¹. Wachsmodelle waren besser und leichter durch Eindrücken in die Form als durch Guß zu gewinnen. Die Gußkanäle in den Formsteinen deuten also darauf hin, daß die Modelle aus Blei bestanden. Da das Ausgießen der Formen mit Wachs, die oft notwendige Nacharbeit und das schichtenweise Einhüllen des Wachsmodells in Formlehm zeitaufwendig ist, werden auch aus diesem Grund Bleimodelle vorgezogen worden sein²².

2. In den Formsteinen wurden Bleiamulette gegossen, die als billige Imitationen für solche aus Bronze oder Edelmetall dienten²³. Zum Teil wurden die Bleiarbeiten vergoldet, versilbert oder bemalt. Mitunter wurden auch gefaßte Steine in den Originalanhängern bei der Imitation gleich in Metall mitgegossen, wie es bei den kugelförmig verdickten Enden der Lunulae der Fall sein könnte²⁴. Die Formsteine halten ein häufiges Ausgießen mit Zinn oder Blei ohne weiteres aus und weisen bei Blei lediglich leichte Verfärbungen am Eingußtrichter auf²⁵.
3. Alternativ konnten die Formen der Bullae auch als Model, also zum Eintreiben von Gold oder Silberblechen verwandt worden sein. Nach Meinung von H. Drescher lassen sich flache Negative mit Feinblechen gut auspressen, „doch ist kaum anzunehmen, daß z. B. die mit Eingußtrichtern und Ösenstift ausgestatteten Gießformen, wenn auch dazu verwendbar, gleichzeitig Preßformen waren“²⁶.

in bronzenen Gußformen erwähnt TYLECOTE, *Metallurgy* 125–127; vgl. 128. – Zu Gußformen aus Blei für Wachs- oder Bleimodelle DRESCHER, *Blei- u. Zinnguß* 91 f.

²⁰ H. DRESCHER, *Der Guß von Kleingeräten*. *Early Medieval Stud.* 6 (= *Antikvariskt arkiv* 53), 1973, 55 f.; 58; 60. – DERS., *Blei- u. Zinnguß* 114. – E. FOLTZ hat diese Ergebnisse bestätigt und durch Versuche klargestellt, daß Bleimodelle zur Herstellung zwei- oder mehrteiliger Tonformen gedient haben werden, nicht hingegen zu einem ‚Bleiausgußverfahren‘ analog zu dem mit Wachs ([Anm. 15]; ihm folgt TYLECOTE, *Early History* 211, der, *Metallurgy* 94 f.; 125–127, noch ein Bleiausgußverfahren in Betracht gezogen hatte). – Vgl. auch DRESCHER, *Blei- u. Zinnguß* 96 f.; 98.

²¹ DRESCHER, *Blei- u. Zinnguß* 86; 111 f. – Luftpfeifen, wie sie die Heerleener Gußformen z. T. aufweisen, haben nach Aussage von E. PERNICE bei Bleiausgüssen eher einen Sinn als bei Wachsmodellen ([Anm. 16] 191 f.).

²² DRESCHER, *Blei- u. Zinnguß* 111; 114.

²³ FOLTZ (Anm. 15) 348 Anm. 7.

²⁴ DRESCHER, *Blei- u. Zinnguß* 94–96; Drescher verweist S. 95 auf zwei Lunulae aus Goldblech mit Steineinlagen, die sich im Römisch-Germanischen Museum Köln befinden (Inv. Nr. D 857a, b; D 963).

²⁵ Ebd. 86.

²⁶ Ebd. 112. In Zusammenhang mit frühmittelalterlichen Goldblattkreuzen ist E. FOLTZ der Frage nach geeigneten Materialien für Model, die als Vorlage zum Pressen von Blechen gedient haben, nachgegangen. Bei den Versuchen erwies sich Schiefer, Speckstein, Knochen und Horn als ungeeignet. Schiefer bröckelt aus, Speckstein ist zu weich, um feine Ornamente schnitzen und Goldbleche abpressen zu können, Knochen und Horn sind zum Schnitzen zu faserig. Geeignet für Model sei Buchsbaumholz (wenn auch nur für wenige Pressungen), Elfenbein und vor allem Bronze (Technische Beobachtungen an Goldblattkreuzen. In: W. HÜBENER [Hrsg.], *Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters* [1975] 12–16).

Die verschiedenen technischen Möglichkeiten, steinerne Gußformen zu nutzen, erlauben also keine sichere Entscheidung darüber, aus welchem Material die Amulette letztendlich hergestellt wurden. Die vielseitige Verwendbarkeit beweisen auf der einen Seite die von Th. Schreiber zusammengetragenen steinernen Gußformen, von denen viele eindeutig zur Herstellung von Gefäßen, Geräten und Schmuck aus Gold, Silber oder Bronze bestimmt waren²⁷, auf der anderen Seite die von M. Rostowzew zusammengestellten Formsteine für tesseræ und die zu Tausenden erhaltenen Bleiexemplare; hier wurden die aus steinernen Formen gewonnenen Bleiausgüsse unmittelbar verwendet²⁸. Bei den 92 Fingerringen aus Blei, die in einem Grab des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Benevent gefunden wurden, handelt es sich ohne Zweifel um Modelle zur Herstellung von Matrizen²⁹. Auch Gewichte, Medaillons, kleine Figürchen und Votivobjekte sind in solchen Steingußformen wohl als Modelle in Blei ausgegossen worden³⁰. Aufgrund des einfachen Verfahrens hat sich Blei als das am besten geeignete Material für den Guß in Dauerformen und zur Massenherstellung, zur billigen Imitation von Abzeichen und anderem erwiesen, wie sie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit etwa als Pilgerzeichen begegnen³¹. Im Einzelfall ist die Entscheidung schwierig, ob es sich um gebrauchsfertige Stücke aus Blei oder um Modelle zur Fertigung von Matrizen handelt³².

²⁷ TH. SCHREIBER, Die alexandrinische Toreutik 1. Abhandl. Königl. Sächs. Ges. Wiss. Phil.-Hist. Kl. XIV 5 (1894) 277–292 (knapp 30 Steinformen aus dem Mittelmeergebiet). – Vgl. auch Arch. Anz. 1909, 251 f. Abb. 16; F. H. MARSHALL, Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman in the Departments of Antiquities, British Museum (1911) 240 Nr. 2119; 296 Nr. 2565 Abb. 86 und OGDEN (Anm. 18) Taf. 22. Eine sehr frühe Form (zusammen mit mykenischer Keramik gefunden) aus Ras Shamra/Ugarit in M. YON u. a., Syria 67, 1990, 20–23 Abb. 17.

²⁸ Der Katalog von M. ROSTOWZEW, Tesserarum urbis Romae et suburbi plumbeorum sylloge (St. Petersburg 1903; ND Leipzig 1975) listet unter Nr. 3572–3599 und im Supplementum I (St. Petersburg 1905) unter Nr. 3600–3621 zusammen 50 solcher Gußformen auf (acht davon sind auf Taf. XII 4–9 und Suppl. Taf. III 1–2 abgebildet). – Eine steinerne Gußform für Bleitesseræ in: British Museum. Department of Greek and Roman Antiquities. A Guide to the Exhibition Illustrating Greek and Roman Life³ (1929) 174 Abb. 190 und in: Guß und Form. Bronzen aus der Antikensammlung. Sonderausstellung Kunsthist. Mus. Wien, Antikensammlung (1986) 20 Nr. 4 Abb. 16.

²⁹ OGDEN (Anm. 18) 29 Taf. 19; heute im British Museum, MARSHALL (Anm. 27) 40 Nr. 609. – Vgl. DRESCHER, Blei- u. Zinnguß 86; 98.

³⁰ British Museum. Guide (Anm. 28) 173 f.; DÉCHELETTE II 3, 1546 Abb. 715; DRESCHER, Blei- u. Zinnguß 87. – Anhänger: E. B. BÓNIS, Das Militärhandwerk der Legio I Adiutrix in Brigetio. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms 3. 13. Internat. Limeskongreß Aalen 1983. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 20 (1986) 304 und Abb. 1,4 (Gußform für Medaillons mit einer tanzenden Frau; angeblich Nachahmung eines Spiegels). – Bleifiguren: PERNICE (Anm. 16) 194–196 (Athena); BÓNIS a. a. O. 304 und Abb. 1,5 (Abundantia und Merkur). – Votive: M. J. GREEN, A Corpus of Religious Material from the Civilian Areas of Roman Britain. Brit. Arch. Rep. Brit. Ser. 24 (1976) 42 f.; DIES., Small Cult-Objects from the Military Areas of Roman Britain. Brit. Arch. Rep. Brit. Ser. 52 (1978) 32 f.; GREEN, Wheel 85; 243 (Äxte, Amboß, Altärchen, Ständer u. a.).

³¹ DRESCHER, Blei- u. Zinnguß 91; 93; 112–114. – W. W. KRYSKO, Lead in History and Art. Blei in Geschichte und Kunst (1981) 114; 116; GREEN, Wheel 86. – Vgl. TYLECOTE, Metallurgy 75–79. – Zu den vielfältigen Verwendungen von Blei in der Antike PLIN. nat. 34,47 (156) ff.; E. BABELON/J.-A. BLANCHET, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (1895) 757 s. v. plomp; W. KUBITSCHKEK, Votivtäfelchen aus Blei. Jahrb. k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale N.F. II 1, 1904, 171–180; J. FITZ, Bleigegegenstände. In: Intercisa II. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hungarica S.N. 36 (1957) 384 f.; KRYSKO a. a. O. 52–63; 109–112.

³² Unzutreffend ist die Deutung von BÓNIS (Anm. 30) 304, wonach die Bleiobjekte als Probegüsse von Bronzegegenständen anzusehen sind.



9 Steinerne Gußform für Amulette aus Caerleon (Isca Silurum). National Museum of Wales, Cardiff.

III.

Den Gußformen aus Bonn und Heerlen sind weitere an die Seite zu stellen, die ebenfalls zur Herstellung von Amuletten dienten: Im Mithräum des Limeskastells Oberflorstadt wurde das Fragment einer Gußform aus Schiefer für vierspeichige Rädchen von etwa 16–20 mm Durchmesser gefunden³³. Zwei Gußkanäle führen zu drei unregelmäßig angeordneten Formen von Rädchen, weitere werden wohl auf dem nicht erhaltenen Teil der Platte gewesen sein. Ein einzelnes vierspeichiges Rädchen von 15 mm Durchmesser ist in ein noch 7,5 cm langes und 1–2 cm dickes Ziegelbruchstück eingetieft, das aus Augst stammt³⁴. Eine Gußform aus Tonschiefer, die in Numantia ausgegraben wurde, hat R. Paulsen publiziert. Das erhaltene Fragment zeigt noch ein einzelnes Rädchen von etwa 29 mm Durchmesser mit vier Speichen und ringförmiger Nabe³⁵. Stärker gegliedert sind die Amulette auf einer Gußform aus Caerleon (Abb. 9). Breite Gußtrichter und -kanäle führen zu zwei achtspeichigen und

³³ ORL B 19, 23 Nr. 9 Taf. II 3.

³⁴ MARTIN (Anm. 11) 116; 118 Abb. 16 (ohne Stiftloch).

³⁵ R. PAULSEN in: A. SCHULTEN, Numantia. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1905–1912 Bd. 2 (1931) 244; 270 Taf. 42A. Auf S. 270 f. Taf. 43B weitere Gußformen aus Tonschiefer mit ähnlichen Motiven und aus Knochen.

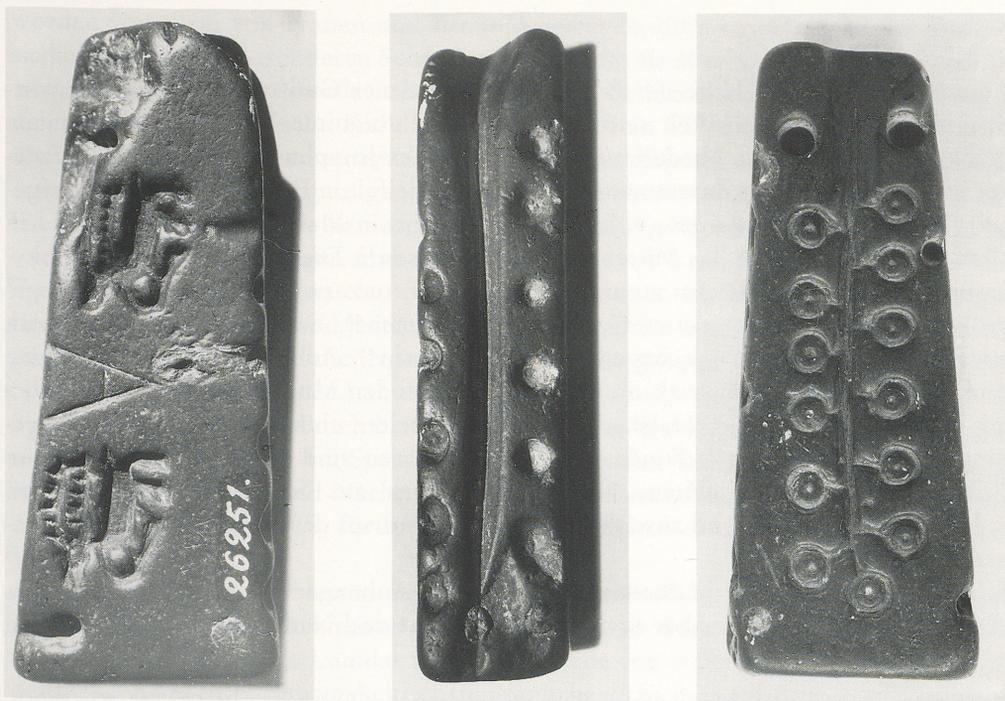
einem elfspeichigen Rädchen sowie zu einem durch gerade Stege unterteilten Rechteck, vielleicht ein Klapperblech³⁶. Bei dem Rechteck und einem der drei Rädchen ist eine Öse angesetzt, die direkt mitgegossen wurde. Beim zunächst aus der Form gewonnenen Modell wurde die Öse wahrscheinlich um 90° gedreht, damit der Anhänger an der Kette besser hing und in der gewünschten Stellung blieb. Bei anderen Anhängern wurden die Ösen wahrscheinlich in größerer Stückzahl separat gegossen und anschließend angesetzt. Für den Guß solcher Ösen diente wohl eine Gußform aus schwarzem Tonschiefer, die bei Briedel aus der Mosel gebaggert und 1913 an das Trierer Museum verkauft wurde, von wo sie in das Rheinische Landesmuseum Bonn gelangte (Abb. 10). Die langgestreckte, nach unten schmaler werdende Form ist auf drei Seiten bearbeitet und weist viele Stiftlöcher auf, die z. T. noch mit Blei gefüllt sind. Eine Seite zeigt Formen für 13 runde Ösen an einem tiefeingeschnittenen Gußkanal, die Gegenseite zwei springende Hirsche mit langem Geweih und eine der Schmalseiten beidseits eines tiefen Gußkanals 13 muldenförmige Vertiefungen, von denen zwei mit Blei gefüllt sind³⁷.

Zum Guß von Phallus- und Lunulaamuletten war die 1929 von F. Fremersdorf publizierte, auf Kölner Boden gefundene Form bestimmt³⁸. Die Form besteht aus weißem, bläulichschwarz geädertem Marmor; sie weist zwar einen Gußtrichter auf, doch keine Gußkanäle zu den Ornamenten, die auf der nicht erhaltenen, zweiten Formhälfte eingearbeitet waren, die es nach Ausweis der Stiftlöcher gegeben haben muß. Das Blatt der Mondsichel ist extrem breit, um die Inschrift GNATVS aufnehmen zu können; die Sichelenden tragen eine Punktverzierung und sind an der Spitze kugelförmig ver-

³⁶ Die steinerne Gußform ist 7,2 cm lang, 6,3 cm breit und 1,4 cm dick. Die Rädchen haben einen Durchmesser von 2,15 cm; das Rechteck mißt 2,75 x 1,55 cm. Wegen der Stiftlöcher handelt es sich um die Hälfte einer zweiteiligen Form. Sie wurde unmittelbar südöstlich des Legionslagers gefunden (Castle Villa). Im 11. Jh. wurde hier eine Motte errichtet, an die sich später ein Verteidigungsring bis an das Ufer der Usk anschloß. Die zugehörige mittelalterliche Siedlung lag im Bereich des Legionslagers. Da die Gußform durch die Fundumstände nicht zu datieren ist, ist eine sichere Zuweisung, ob es sich um ein römisches oder ein mittelalterliches Stück handelt, nicht möglich. M. Redknap vom Department of Archaeology and Numismatics des National Museum of Wales, Cardiff, dem ich die näheren Informationen verdanke, hält eine Datierung in das 14. oder 15. Jh. für wahrscheinlich. – J. JENKINS in: J. E. LEE, *Isca Silurum or an Illustrated Catalogue of the Museum of Antiquities at Caerleon* (1862) 72; 107; Taf. 37,3. – H. GAIDOZ, *Revue Arch.* 3. Ser. 4, 1884, 12 f. sieht in dem Gitter von Caerleon eine Leiter. Die besten Parallelen zu dem Gitter bei A. J. B. WACE, *Lead Figurines*. In: R. M. DAWKINS (Hrsg.), *The Sanctuary of Artemis Orthia at Sparta. Soc. Promotion Hellenic Stud. Suppl.* 5 (1929) 255; 264; 277 Taf. 181,19–20. 21–23; 185,13–17. 19–22; 186,20–21; 194,42–44; 199,23 (S. 255: "pendants of some kind, but no parallel to them is known. They are as a rule more solidly cast than most figurines"; S. 277: "mysterious votives").

³⁷ RLMB Inv. Nr. 26251. Zwischen den Hirschen ist ein A eingeritzt, vielleicht ein Besitzerzeichen. Eben solche Ösen auf einer steinernen Gußform im Katalog von ROSTOWZEW (Anm. 28) Taf. XII 4. Hirsche mit langem, einfachem oder doppeltem Geweih aus Blei bei WACE (Anm. 36) 277–279; vgl. 282 Taf. 194,1–5; 199,11–16; 200,14–20. – Vgl. auch die steinerne Gußform zur Herstellung kleiner Pferdchen als Anhänger oder Applik bei BUCHHOLZ/WANGENHEIM (Anm. 18) 259 Abb. 14a/b; 261 und die Tierfigurchen aus Blei, die in Sparta gefunden wurden (WACE [Anm. 36] Taf. 174; 189).

³⁸ RGM Köln Inv. Nr. 30.1167; ausgegraben unter der Georgskirche am Waidmarkt. Die Gußform mißt 7 x 8 cm und ist 2,5 cm dick, die Ornamente sind etwa 19 (Lunula) und 22 (Phallus) mm groß. F. FREMERSDORF, *Neue Inschriften aus Köln. Germania* 13, 1929, 138 Nr. 24 Abb. 3 datiert sie in die frühe Kaiserzeit (abgebildet auch bei DERS., *Röm.-Germ. Forsch.* 18, 1950, Taf. 7,1-2 und in R. STUART/M. E. TH. DE GROOTH [Hrsg.], *Langs de Weg. De Romeinse Weg van Boulogne-sur-Mer naar Keulen* [1987] 42 Abb. 1).



10 Steinere Gußform aus der Mosel bei Briedel. Rheinisches Landesmuseum Bonn.

stärkt. Wie bei der Form aus Caerleon wurde die Öse direkt mitgegossen. Die aufwendige und kleinteilige Ausführung spricht nach Fremersdorf dafür, daß es sich um Vorlagen für Anhänger aus Edelmetall handelt.

Aus Carnuntum stammt eine – wohl spätrömische – Schiefergußform mit zwei Negativen für Lunulae und eine Scheibe mit zwei Fischen³⁹, aus dem Gräberfeld von Krefeld-Gellep eine rechteckige Gußform, die auf einer Seite einen scheibenförmigen Anhänger, auf der anderen Seite einen Kreuzanhänger, einen Ring und einen Radanhänger mit vier Speichen und Öse zeigt⁴⁰. Weitere Gußformen sind bei H. Wrede (für Lunulae), C. Jullian (für Rädchen), M. Green (für Rädchen) und anderen erwähnt⁴¹. Bei keiner dieser Gußformen ist indes eine Aufhängevorrichtung angebracht, wie sie die Bonner und Heerlener Formen aufweisen.

³⁹ Museum Carnuntum Inv. Nr. 557; DRESCHER, Blei- u. Zinnguß 86 Abb. 20.

⁴⁰ R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 2. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B 2 (1966) 10 Grab 34, Taf. 123,9a/b.

⁴¹ WREDE, Lunulae. – C. JULLIAN, Histoire de la Gaule 6 (1920) 78 Anm. 2 (eisenzeitliche Gußformen für Radanhänger aus Alesia). – E. BELIN DE BALLU, Olbia. Cité antique du littoral nord de la mer noire (1972) Taf. 76,1. – GREEN, Wheel 234; 281 aus Gateshead bei Newcastle und vom Magdalensberg; Kat. Nr. AB 22; E 46 (vgl. DIES., Cult-Objects [Anm. 30] 60 Taf. 49); s. auch DRESCHER, Blei- u. Zinnguß 87. – Aus Xanten stammt eine Gußform für einen Anhänger in Form einer kleinen Glocke (Inv. Nr. 32486). – Zwei frühgeschichtliche Gußformen aus Serpentin stammen von der Babilonie bei Lübbecke in Westfa-

IV.

Amulette, wie sie mit Hilfe der Bonner und Heerlener Gußformen hergestellt wurden, sind in der antiken Welt zeitlich wie regional ubiquitär. Für die Lunulae haben H. Wrede und – für die Niederlande – A. N. Zadoks-Josephus Jitta und A. M. Witteveen in materialreichen Zusammenstellungen die Vielfalt in Form und Material aufgezeigt⁴². Lunulae sind seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. in Mesopotamien belegt und in allen Kulturen rund um das Mittelmeer nachzuweisen⁴³. Die im Katalog von Zadoks-Josephus Jitta und Witteveen zusammengestellten Bronzeexemplare sind in der Regel größer als die der Bonner und Heerlener Gußformen⁴⁴. Die goldenen Lunulae von etwa 1–2 cm sind meist geschmiedet, nicht gegossen⁴⁵. Auch die silbernen Lunulae sind im allgemeinen kleiner als die bronzenen⁴⁶. Bei den Mumienporträts, die Frauen mit einer Lunula an einer Halskette darstellen, dürften ebenfalls Gold- oder Silberexemplare gemeint sein⁴⁷. Funde von Bleiexemplaren sind wegen der ungünstigen Erhaltungsbedingungen selten. Neben Exemplaren aus Sparta (aus dem späten 8. Jahrhundert v. Chr.) und aus Olynthos ist ein Fund aus der Mosel bei Trier zu nennen⁴⁸.

Sehr häufig wurden die Halbmonde als einzelne Anhänger an einer Kette um den Hals getragen. Es gibt sie aber auch als Ohrgehänge und Nadelverzierung⁴⁹. Lunulae

len und vom Hradischt bei Stradonitz in Böhmen, bei denen das Rädchen sechs Speichen, eine durchbrochene Nabe und eine Zahnung am Reif aufweist (H. HOFMEISTER, Eine Gußform von der Babilonie in Westfalen. *Prähist. Zeitschr.* 6, 1914, 189–191). – Zwei bronzezeitliche Gußformen aus Sandstein für Radanhänger bei R. WYSS, *Bronzezeitliche Gußtechnik*. Aus dem schweizerischen Landesmuseum 19 (1967) Abb. 10. – Zusammenstellung bronzezeitlicher Steingußformen bei TYLECOTE, *Early History* 214–216 Taf. 6.9; DERS., *Metallurgy* 112; 114 f.; 117 Tab. 43–45. – Steatitgußform für kleine rechteckige Amulettanhänger bei BONNER (Anm. 2) 50; 308 Kat.Nr. 328 Taf. 17; sie habe zur billigen Herstellung von Bleiamuletten gedient; vgl. auch die Bleiamulette Nr. 342. – Frühmittelalterliche Gußformen bei DRESCHER, *Blei- u. Zinnguß*, Abb. 19 mit der in den Anm. 3–6 genannten Lit., sowie bei H. G. RESI, Die Specksteinfunde aus Haithabu. In: *Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu* 14 (1979) 58–67 (u. a. für kreuz-, hammer- und peltaförmige Anhänger). Vgl. auch JENKINS (Anm. 36) 107.

⁴² WREDE, Lunulae. – ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN. – Vgl. auch J. OLDENSTEIN, Zur Ausrüstung röm. Auxiliareinheiten. *Ber. RGK* 57, 1976, Nr. 435–450.

⁴³ Häufig sind sie auch in latènezeitlichen Fundplätzen belegt. Nachantike Verwendung läßt sich bis weit ins Mittelalter und in die Neuzeit nachweisen (ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN 176).

⁴⁴ Die meisten sind zwischen 2,5 und 7 cm groß, nur wenige um 2 cm, und nur in Einzelfällen reicht die Größe bis 1,5 cm, als Kopf einer Nadel auch bis 1 cm Größe hinab.

⁴⁵ H. HOFFMANN/V. V. CLAER, *Antiker Gold- und Silberschmuck*. Katalog mit Untersuchung der Objekte auf technischer Grundlage (1968) Nr. 43 (vierkantig geschmiedet); Nr. 51 (Falz auf der Sichel, kugelig verdickte Enden und angesetzte Öse, 11 mm). – A. GREIFENHAGEN, *Schmuckarbeiten in Edelmetall* 2. Einzelstücke (1975) Taf. 17 (2,1 cm; ca. 2. Jh. n. Chr.). – B. DEPPERT-LIPPITZ, *Goldschmuck der Römerzeit im Römisch-Germanischen Zentralmuseum* (1985) 11 Nr. 4, Taf. 3 (geschmiedet; 2,1 x 2,3 cm). Vgl. SCHREIBER (Anm. 27) 303 Abb. 25 (Dm. 19 mm; aus Goldblech); M. SIEBOURG, *Bonner Jahrb.* 103, 1898, 128; MARSHALL (Anm. 27) Nr. 2401; 2719 f.; 2908–2935.

⁴⁶ G. KROPATSCHEK, Zwei röm. Amulette. *Röm.-Germ. Korrb.* 2, 1909, 24 f.; 27 (ca. 1,3–1,5 cm). – SCHREIBER (Anm. 27) 303. – R. NOLL, *Das röm. Gräberfeld von Salurn* (1963) 62–67. – R. PIRLING, *Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1966–1974*. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B* 13 (1989) Grab 2978.

⁴⁷ K. PARLASCA, *Mumienporträts und verwandte Denkmäler* (1966) Taf. 6,1; 20,3; 27,2; 42,2.

⁴⁸ D. M. ROBINSON, *Excavations at Olynthos* 10. Metal and Minor Miscellaneous Finds (1941) 128 Nr. 435–437. – WACE (Anm. 36) 254 Taf. 179,22. – Bleilunula mit Christogramm aus der Mosel: Trier. *Kaiserresidenz und Bischofssitz*. *Ausst.-Kat. Trier* (1984) 242 Kat.Nr. 130c.

⁴⁹ Als Ohrgehänge PAULSEN (Anm. 35) 244; MARSHALL (Anm. 27) Nr. 2401. – Als Nadeln: ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN Nr. 51–54, Nr. b.

wurden vor allem von Frauen und Kindern getragen, da man in der Antike glaubte, sie bedürften eines besonderen Schutzes. Man findet sie aber auch am Pferdegeschirr, wobei hier wegen der erforderlichen Stabilität große bronzene Mondsicheln verwendet wurden. Der römische Kavallerist hoffte so, sein Pferd im Kampf dem Schutz übernatürlicher Kräfte zu unterstellen⁵⁰. Auch wenn silberne oder goldene Lunulae in erster Linie als Schmuck getragen wurden, so blieb doch der Amulettcharakter in vielen Fällen präsent, wie die hervorgehobene Darstellung etwa bei Terrakottafigurchen und auf Vasendarstellungen und die Kombination mit anderen Amuletten beweisen. Zwar ist es für ein Amulett charakteristisch, daß Form, Material und Zweck weitgehend austauschbar sind und jedes Amulett mehrere Anwendungsbereiche hat oder als universales Abwehrmittel dienen soll⁵¹, doch weisen gängige Kombinationen auf spezifischere Bedeutungen der Lunula hin. In Verbindung mit dem Phallus steht sie als Symbol der weiblichen Fruchtbarkeit, das auf den monatlichen Regelzyklus Bezug nimmt⁵². In Verbindung mit Speichenrad und Stern hat die Lunula astrale Bedeutung, ist Sinnbild für Mond und Nacht und den Wunsch nach Dauerhaftigkeit, so wie sich der Lauf der Gestirne ewig fortsetzt, und gehört dann in den Kontext astrologischen Volksglaubens⁵³.

Auch die Radanhänger lassen sich bereits in vorrömischen Fundzusammenhängen vielfach belegen; als Ornamente auf Waffen sind sie auch im militärischen Bereich verbreitet. Anders als die Lunulae zeigen die Funde von mehrspeichigen Rädchen eine deutliche Konzentration im keltischen Raum bzw. in den gallischen und germanischen Provinzen⁵⁴. Die Miniaturrädchen waren Symbol einer keltischen Gottheit, die

⁵⁰ WREDE, Lunulae 243 f. – ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN 174: "Lunulae seem to have been in special favour with the army, witness the many finds in military settlements of bronze crescentic pendants and mountings". Vgl. Taf. 28 D; 29 A. – Bei Soldaten oder auf Waffen: DÉCHELETTE II 3, 1312 Abb. 572. – H. R. GOETTE, Die Bulla. Bonner Jahrb. 186, 1986, 137 Abb. 3. – Vgl. GREEN, Wheel 80 f.; 118. – DRESCHER, Kleingeräte (Anm. 20) 52 verweist auf mittelalterliche und neuzeitliche Wanderhandwerker, die auf dem Land und für militärische Einheiten Kleingerät aus Zinn und Blei in Steinformen gossen. – Zu antiken und nachantiken Lunulaformen bei Pferden siehe auch L. HANSMANN/L. KRISSE-RETTEBECK, Amulett und Talisman. Erscheinungsformen und Geschichte (1966).

⁵¹ L. PAULI, Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Münchner Beitr. Vor. u. Frühgesch. 28 (1975) 161 f.

⁵² Solche Kombinationen bei SIEBOURG (Anm. 45) 129. – KROPATSCHEK (Anm. 46) 27. – A. BÜTTNER, Figürlich verzierte Bronzen vom Kastell Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 20, 1962, Taf. 1,14. – OLDENSTEIN (Anm. 42) Nr. 446. – ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN Nr. 18; 35. – MARTIN (Anm. 11) 114 Abb. 6. – Zur Bedeutung WREDE, Lunulae 243. – Vgl. S. SELIGMANN, Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur mit besonderer Berücksichtigung der Mittel gegen den bösen Blick. Eine Geschichte des Amulettwesens (1927) 29.

⁵³ DÉCHELETTE II 2, 886 f. – ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN Nr. 8–10. – GREEN, Wheel 68; 99; 101; 167. – Zu astraler Symbolik im römischen Afrika M. LEGLAY, Saturne africain. Bibl. Écoles Franç. Athènes et Rome 205 (1966) 170–181. – Auch in anderen Amulettkombinationen finden sich Lunulae. Die umfangreichste Kombination bei einer Statue eines nackten Kindes, das an einem Band um die Brust 19 Amulette aller Art trägt (G. LIPPOLD, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums III 2 Text [1956] 192 Taf. 90 f.). – Vgl. auch E. SCHMIDT, Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum (1971) 20 Abb. 1. – Es muß sich bei den Formen mit sehr schmalen Halbbrund, das keine eigentliche Sichel bildet (wie auf einer der Heerleiner Gußformen) nicht notwendig und in allen Fällen um Lunulae handeln. Auch torques haben solche Form und werden als schützende und glückbringende Anhänger getragen. Die kugelförmig verdickten Enden haben vielleicht ebenfalls magische Bedeutung (P. LAMBRECHTS, Contributions à l'étude des divinités celtiques [1942] 30–32).

⁵⁴ GREEN, Wheel 231. – Zur bronze-, hallstatt- und latènezeitlichen Verbreitung von Radanhängern ebd. 15–43; DÉCHELETTE II 1, 296–298; II 2, 885–892; II 3, 1297 f.

nach diesem Attribut heute als Radgott bezeichnet wird und nach der römischen Eroberung mit Iupiter gleichgesetzt wurde. Dieser keltische Gott war zugleich himmlische Gottheit und Solargott, wobei das Rad für den von Pferden gezogenen Sonnenwagen stehen dürfte und daher Elemente der Sonne (wie den Strahlenkranz) annahm⁵⁵.

Die Materialvielfalt reicht von Gold und Silber über Bronze, Messing, Tombak (Kupfer-Zink-Legierung) und Blei bis zu Glas⁵⁶. Ebenso vielfältig ist die Ausarbeitung mit drei bis über zwölf, meist aber vier, sechs oder acht Speichen, Kerb- oder Punktverzierungen auf dem Reif und vielen Variationen von Radnaben. Wie die Lunulae so wurden auch die Rädchen mit anderen Amuletten kombiniert, um seine Schutzkraft zu steigern⁵⁷. Da die bronzenen Exemplare in der Regel wiederum größer sind⁵⁸, soll das Augenmerk besonders auf Rädchen aus Edelmetall und Blei gerichtet sein. Die bei M. Green aufgeführten Rädchen aus Gold oder Silber sind allerdings reich verziert mit Filigran und Voluten und weisen häufig sechs oder acht Speichen auf⁵⁹. Die einfachsten Typen und die geringste Formenvielfalt zeigen die Bleirädchen⁶⁰. Zehntausende von Bleiexemplaren wurden in Nordfrankreich in den Départements Meuse, Ardennes und Aube (an der Seine) gefunden. Bereits 1919 hat G. Chenet Bleirädchen von mehreren Fundplätzen zusammengestellt. Sie haben einfache Form, vier Speichen, sind außer einer mitunter hervorgehobenen Nabe unverziert und haben einen Durchmesser von 6–8 mm. Sie wurden teils einzeln gefunden, teils aber auch zu mehreren und in durch einen Bleisteg fest verbundenen Reihen, so wie sie in Gußketten in der Form hergestellt wurden⁶¹. Unter den bei Chenet aufgeführten Stücken befindet sich ein größeres Bleiexemplar mit einem Durchmesser von 25 mm und acht Speichen, bei dem die Hälfte einer rechteckigen, durch einen Steg zweigeteilten, durchbrochenen Aufhängevorrichtung erhalten ist, das also eine Form hatte, wie sie die Bonner und Heerlener Gußformen zeigen (Abb. 11)⁶². Von schlichter Form sind auch die in einem Heiligtum (*fanum*) für Taranis in La Villeneuve-au-Châtelot (Dép. Aube) gefundenen Bleirädchen. In zwei parallelen Gräben, die ein etwa 15 m² großes Areal umschlossen, wurden beiderseits eines schmalen Eingangs der überwiegende Teil der

⁵⁵ GREEN, Wheel 78–80; 97 f.; 155 f.; 296–298.

⁵⁶ Zu Tombakrädchen G. CHENET, Rouelles de plomb et persistance d'emploi des rouelles Gauloises. Bull. Arch. Com. Trav. Hist. et Scient. 1919, 248. – Zu Glasrädchen GREEN, Religious Material (Anm. 30) 180 Nr. SP 86 Taf. IXj. – Zu anderen Materialien GREEN, Wheel 286 f.

⁵⁷ GREEN, Wheel 66; 68; 137 f.; Kat. A 74; 102; C 10 (mit phallischen Amuletten, Herkulesfiguren und -keulen, Votivhand oder Doppelaxt); s. auch Anm. 53.

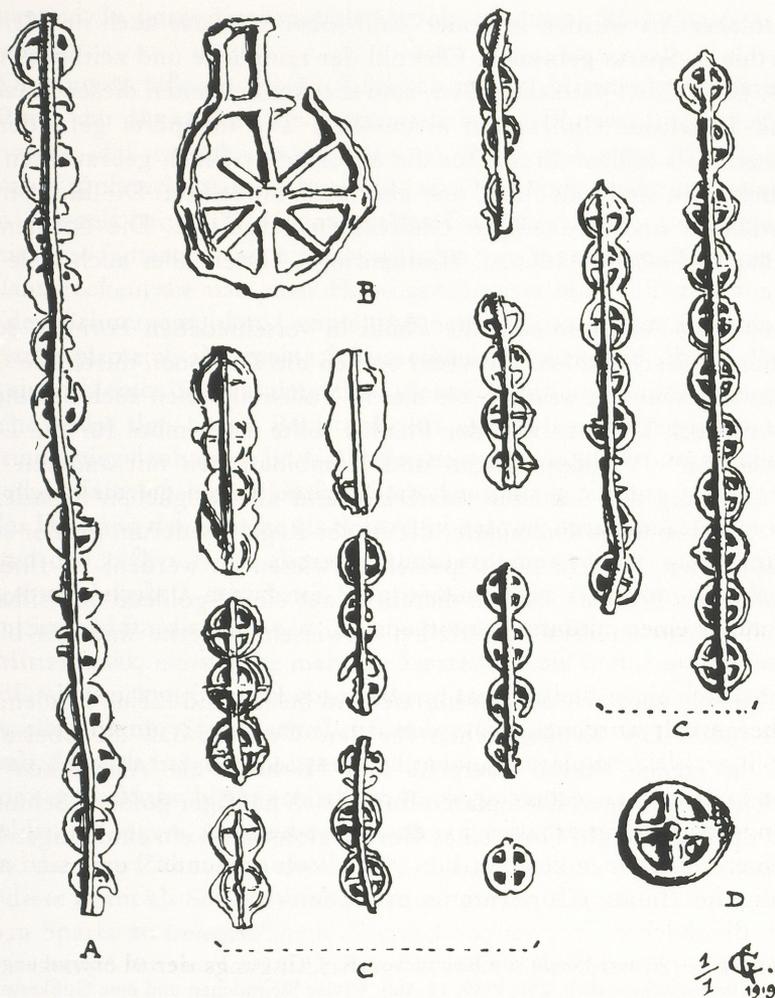
⁵⁸ Es gibt aber auch kleine, einfache, vierspeichige Bronzerädchen (A. HAFNER, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen u. Forsch. 6 [1971–1978] Bd. 1, 80 Grab 368; Taf. 92,4: 2,3 cm Dm; Bd. 2, 12 Grab 492a mit Taf. 150,7: 1,8 cm Dm). Eine leicht betonte oder durchlochte Nabe zeigen die Stücke aus Grab 268 (Bd. 1, 59, Taf. 64,18) und Grab 463 (Bd. 2, 6, Taf. 144,10). – GREEN, Wheel, Kat. Nr. A 207 f.

⁵⁹ Aufwendiger gearbeitete Goldrädchen: GREEN, Wheel, Kat. Nr. A 78a; 102; 135; 149; 172; 177; 198; 201–203; AB 1; 4. – MARSHALL (Anm. 27) 354 Nr. 2972–2976. – Aufwendiger gearbeitete Silberrädchen: J. PIETTE, Le fanum de la Villeneuve-au-Châtelot (Aube). Mém. Soc. Arch. Champenoise 2, 1981, 370 Abb. 3,4; 7. – GREEN, Wheel, Kat. Nr. A 153; 204; AB 12; ohne weitere Angaben: A 30; 74–75; 79–80 (Gold); A 78; 86 (Silber).

⁶⁰ GREEN, Wheel 281 f.; 288.

⁶¹ CHENET (Anm. 56).

⁶² Ebd. 247 Abb. 2 B. Ansätze für den dritten Steg sind erhalten. Die Aufhängung mißt 10 x 12 mm.



11 Bleirädchen aus Lavoye, Dép. Meuse.

insgesamt 310 Bronze- und 32 Silberrädchen sowie zahllose Bleirädchen gefunden, deren Zahl J. Piette auf etwa 25 000 schätzt. Bei den Bronzerädchen gibt es kleinere von 13–22 mm Durchmesser, die kaum verziert sind und vier Speichen aufweisen, sowie größere von 26–60 mm Durchmesser mit sechs, acht und zehn Speichen. Auch bei den Bleirädchen gibt es größere Exemplare, die einzeln gefunden wurden; die große Masse aber hat nur einen Durchmesser von 6–8 mm, vier Speichen, keine Angabe einer Nabe und ist unverziert. Viele waren in Gußketten verbunden. Dem Opfernden blieb es also überlassen, wie viele Rädchen er Taranis weihen wollte⁶³.

⁶³ PIETTE (Anm. 59). – DERS., Les lieux de culte celtiques et galloromains en Champagne-Ardenne. Bull. Soc. Arch. Champenoise 79,4, 1986, 16 (hier spricht er von 35 silbernen, 2 goldenen und etwa 70 000

Bleivotive solcher Art wurden in hoher Zahl (über 100 000) auch im Heiligtum der Artemis Orthia in Sparta gefunden. Obwohl der räumliche und zeitliche Abstand (in Sparta 8.–3. Jh. v. Chr.) beträchtlich ist, sind die Ähnlichkeiten dieser Stücke mit den Bonner und Heerlener Gußformen erstaunlich. Die in Sparta gefundenen Bleifigürchen dienten als billiger Ersatz für die ansonsten vielfach gebrauchten Terrakotten. Die Rückseiten sind teils flach, teils aber auch modelliert. Die Bleivotive wurden also in einteiligen und zweiteiligen Gußformen hergestellt. Die Formenvielfalt ist groß: Lunulae, Scheiben, Rädchen, Strahlenringe, Gitter, aber auch viele Tierfigürchen⁶⁴.

Weit verbreitet als Amulette sind die Phalli in verschiedenen Formen, so auch als Doppel- oder Dreifachphallus. Entweder sollten die Dämonen durch die Obszönität des Amuletts abgeschreckt werden, wie dies in Volksreligionen auch bei anderen Formen zum Ausdruck kommt, oder der Phallus sollte als Symbol für die Lebenskraft Unheil abwenden⁶⁵. Verdoppelungen und Kombinationen mit anderen Amuletten sollten die Wirkung des Schutzes verstärken und alle möglichen Schadensbereiche abdecken⁶⁶. Auf bronzene Exemplare, die in der Regel wiederum größer sind als die unserer Gußformen, braucht nicht speziell verwiesen zu werden; sie finden sich in jedem Katalog von Bronzen. Neben diesen sei auf einige goldene und silberne Phalli sowie auf einige aus anderen Materialien verwiesen; bleierne sind mir bisher nicht bekannt⁶⁷.

Weniger zahlreich, aber als Amulett hinreichend belegt sind kleine Keulen, das Attribut des Herkules. Die Keulen stehen für den Wunsch, daß die übermenschliche Stärke auf die eigene Person übergehe und Herkules als 'Alexikakos' alle Übel abwehre. Neben bronzenen Exemplaren finden sich häufiger goldene Schmuckanhänger⁶⁸. Auch dem Amulett in Form eines Gorgoneions kann ein eindeutiger Sinn zuge-

Rädchen aus Blei). – Weitere Funde von Bleirädchen: K. J. GILLES, Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 21 (= Kurtrierisches Jahrb. 29), 1989, 12 Abb. 4 (vier Bleirädchen und eine Gußkette von 11 Rädchen). – Trier. Augustusstadt der Treverer. Ausst.-Kat. Trier (1984) 271 Nr. 127. – E. B. THOMAS, Monuments votifs en plomb sur le territoire de la Pannonie. Arch. Ért. 79, 1952, 37 (Pogánytelek/Ungarn). – PIETTE (Anm. 59) 371 (Boviolles). – GREEN, Wheel, Kat. A 78 (Naix/Boviolles); 83 (vielleicht aus der Region von Paris); 34 (Châlon-sur-Saône aus der späten Eisenzeit). – R. MOWAT, Remarques sur les inscriptions antiques de Paris. Bull. Épigr. Gaule 1, 1881, 59 nennt einen Massenfund von 2000 Rädchen, die beim Ausbaggern der Loire bei Orléans und in Saint-Léonard zutage traten (das Material ist allerdings nicht angegeben). Offenbar wurden die Rädchen von Übersetzenden in den Fluß geworfen.

⁶⁴ Speichenrädchen: WACE (Anm. 36) Taf. 180,9; 186,15.

⁶⁵ E. STEPLINGER, Antiker Aberglaube in modernen Ausstrahlungen (1922) 84 f. – TUPET (Anm. 2) 2608.

⁶⁶ Zum Phallus als Amulett: RE XIX (1937) 1733–1744 s. v. Phallos (H. HERTER). – Zu Verdoppelung und Kombination 1739 f. und DÉCHELETTE II 2, 886 (Lunula, Rad, Stern, Leiter, Hand, u. a.); SELIGMANN (Anm. 2) 2, 196–203; HANSMANN/KRISS-RETTENBECK (Anm. 50) 162–167; im Keltischen PAULI (Anm. 51) 15.

⁶⁷ GREEN, Cult-Objects (Anm. 30) 34; 49 (Caerleon Nr. 9). – KROPATSCHEK (Anm. 46) 27 (zwei aus Silber und je einer aus Elfenbein und Bernstein an einer Kette mit silbernen Lunulae kombiniert); MARSHALL (Anm. 27) 352 f. Nr. 2960–2963 (Gold), Nr. 2959 (Koralle; zu roten Korallen als Amulettstoff HANSMANN/KRISS-RETTENBECK [Anm. 50] 41 f.); PIRLING (Anm. 40) 1, 127; 2, 112 Grab 932 (silbern; 1,1 cm lang).

⁶⁸ RLMB Inv. Nr. 25881; 6196. – Aus rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog Rhein. Landesmuseum Bonn. Kunst u. Altertum am Rhein 9 (1963) 84 Nr. 41a. – J. WERNER, Herculeskeule und Donar-Amulett. Jahrb. RGZM 11, 1964, 176–197. – DEPERT-LIPPITZ (Anm. 45) Nr. 44 f. Taf. 18.

sprochen werden. In seiner Funktion als Abwehr des bösen Blicks ist es in der Antike weit verbreitet.

Mehrere Deutungen läßt die flache Scheibe auf der Heerlener Gußform zu. Der gewölbte Rand, der dünne Ring am Randansatz und der hervorgehobene Mittelpunkt geben Hinweise, daß es sich um die Miniatur eines gedrehten Metallgegenstandes (etwa um eine Opferschale, eine Patera bzw. Phiale mit Omphalos und Stranding oder einen Spiegel) handelt⁶⁹. Ungewöhnlich hingegen wäre es, daß die Patera als Amulett mit ihrer Unterseite nach außen gekehrt sei. Eindeutig als Patera lassen sich Anhänger ansprechen, die von einer Hand gehalten werden⁷⁰. Die Patera dient zum Opfer an den Schutzgeist, den Genius, den jeder Mensch und jede Gruppe hatte. Auch hier wäre also eine allgemeine Schutzwirkung intendiert⁷¹. Die Scheibe könnte aber auch einen kleinen Spiegel darstellen, dessen Rand nach hinten gewölbt ist. Die Spiegelfläche sollte den bösen Blick auf sich ziehen und zurückwerfen. In dieser Funktion sind Spiegelanhänger im Volksglauben weit verbreitet, und möglicherweise wurden kleine Glasspiegel mit Bleirahmen als Amulette in Gräber mitgegeben⁷². Aber auch bei der Deutung der Scheibe als Spiegel ist zu bedenken, daß ein erhabener Mittelpunkt und der äußere Kreis eher die Rückseite denn die Spiegelfläche gedrehter Handspiegel wiedergibt⁷³. Als dritte Möglichkeit ist in Betracht zu ziehen, daß die Scheibe ein Symbol für die Sonne ist. Solche Sonnenscheiben können einen hervorgehobenen Mittelpunkt, einen oder mehrere konzentrische Kreise und radiale Strahlen aufweisen⁷⁴. Als Zeichen für Sonne und Mond sind sicher die großen Bronzelunulae anzusehen, die auf der Sichel scheibenförmige Ornamente zeigen oder angesetzte Scheiben mit deutlich hervorgehobenem Mittelpunkt tragen⁷⁵.

Auf der Bonner Gußform bleibt schließlich noch ein ringförmiger Anhänger, von dem kurze Strahlen in engem Abstand nach außen führen. Analog zu rädchenförmigen Anhängern, die eine Zähnung aufweisen⁷⁶, und zu einigen Scheibenanhängern wird man auch diese Form als Sonnensymbol deuten dürfen. Gleiche Formen aus Blei sind wiederum in Sparta zu belegen⁷⁷.

⁶⁹ Zum antiken Metaldrehen und den dafür typischen Kennzeichen an den Objekten MUTZ (Anm. 17).

⁷⁰ GREEN, Wheel, Kat. C 58 (Anhänger einer Votivhand, die eine mit radähnlichen Speichen verzierte Patera hält, abgebildet bei BABELON/BLANCHET [Anm. 31] 463 Nr. 1073). – Zur Votivhand W. DEONNA, Main et rouelle. Pro Alesia N.S. 11, Nr. 41–42, 1925, 108–113.

⁷¹ Vgl. H. KUNCKEL, Der röm. Genius. Röm. Mitt. Ergh. 20 (1974).

⁷² Zahlreiche solche Spiegel bei FITZ (Anm. 31) 385–395.

⁷³ Mutz (Anm. 17) 130–133.

⁷⁴ LEGLAY (Anm. 53) 172–175; 174. „Le disque est – il n’y a pas de doute là-dessus – l’emblème solaire par excellence“. – Scheiben aus Blei führt WACE (Anm. 36) Taf. 179; 180,10; 186,14; 200,23–27 an, die ein kleines Loch in der Mitte und einen erhabenen Kreis in der Mitte oder am Rand aufweisen; dazu S. 279: „They do not appear before this period [scil. 425–250 v. Chr.] and have no obvious interpretations“.

⁷⁵ ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN Nr. 11–14, 16. – Bronzelunulae mit Punkt-Kreis-Verzierung auch bei ROBINSON (Anm. 48) Nr. 426 f.; 429. – Vgl. auch die Bleivotive mit Büste des Sonnengottes und Lunula aus Ain-Djoudj in H. SEYRIG, Syria 10, 1929, 339 f. Taf. 86, und aus Afrika Lunulae mit Scheiben, die an den Enden der Lunula befestigt sind (LEGLAY [Anm. 53] 178).

⁷⁶ HOFMEISTER (Anm. 41) und DÉCHELETTE II 3, 1298 Abb. 561,5. – BÖNIS (Anm. 30) 304 Abb. 1,4: Gußform für ein Medaillon mit Zähnung. Bónis deutet es als Spiegelnachahmung. Bei Scheibenspiegeln ist eine solche Zähnung vielfach nachzuweisen. Ein Bronzering von 2,8 cm Dm., an dem 15 rechteckige Zähne nach außen zeigen, bei PIRLING (Anm. 40) 2, 35 Grab 220 Taf. 20,6.

⁷⁷ Strahlenkränze bei WACE (Anm. 36) 264; 270; 277–279; 282 mit Taf. 180,2; 186,28. 32. 34; 193,11 (mit Gußkanal; drei Exemplare zusammenhängend); 194,52; 199,24; 200,22.

Bei den kugelförmigen und ovalen Amuletten, die in der zweiteiligen Form aus Heerlen vollplastisch ausgegossen wurden, handelt es sich um Bullae, die von Kindern um den Hals getragen wurden. Solche Bullae waren in der Regel hohl und mit Schutzstoffen (praedia) gefüllt⁷⁸. Da Bullae allein dem Zweck des Schutzes vorbehalten waren, konnten auch die Behälter selbst schon Amulettfunktion haben, wie dies bei massiven Gemmen, die Bullaform haben, der Fall ist⁷⁹. Vielleicht wurden bei der Heerlener Gußform die Bullae massiv ausgegossen, vielleicht wurde aber auch nach Erkalten der äußeren Hülle das noch flüssige Blei im Innern durch Stürzen der Form herausgenommen⁸⁰. Schließlich ist möglich, daß Goldbleche in die Form eingetrieben wurden und zwei solche Hälften zu einer hohlen vollplastischen Bulla zusammengesetzt wurden. Die weite Verbreitung dieser Amulettform dokumentieren Belege von Ägypten bis Irland⁸¹, besonders häufig sind sie in etruskischen Fundplätzen, ein Gebiet, wo auch der Ursprung der Bulla gesucht wird⁸².

Mit Hilfe der steinernen Gußformen, die aus dem Bereich des Bonner Legionslagers und aus der zivilen Siedlung Coriovallum (Heerlen) stammen, wurden also verschiedene, weit verbreitete Amulette hergestellt, wahrscheinlich in Blei, vielleicht auch – über ein indirektes Gußverfahren – in Bronze, Silber oder Gold. Ob das jeweilige Amulett eine allgemeine Schutz- und Abwehrfunktion erfüllen oder den Schutz einer spezifischen Gottheit, wie Herkules, des Radgotts oder des Genius bieten sollte, blieb dem Träger überlassen. Prinzipiell eigneten sich die Gußformen für alle Metalle, wobei Blei direkt in die Form gegossen werden konnte, während die Herstellung von Amuletten aus Bronze, Silber oder Gold nur über ein indirektes Verfahren mit Wachs- oder eher mit Bleimodellen möglich war. Da erhaltene Amulette aus Bronze in der Regel größer sind und Amulette aus Gold und Silber meist geschmiedet bzw. aus Goldblech hohl gearbeitet wurden, scheint bei den Steinformen aus Bonn und Heerlen eine serielle Anfertigung in Blei oder Zinn am wahrscheinlichsten. Auch die wenig verzierten Formen sprechen für diese Deutung.

Die Massenfunde von Bleirädchen im Maas- und Seinegebiet, deren Zahl an die 100 000 reicht, belegt zwar eine Massenherstellung in Blei, doch der Kontext ist ein anderer. Die Rädchen wurden wohl allein dafür angefertigt, um sie unmittelbar nach

⁷⁸ Zu Bedeutung, literarischen Belegen und Darstellungen SCHMIDT (Anm. 53) 18 f.; GOETTE (Anm. 50) 133–164 (mit Katalog); 135: die meisten Darstellungen von Bullae bei Steindenkmälern scheinen goldene, getriebene Amulette wiederzugeben. Vgl. BONNER (Anm. 2) 2 mit Anm. 4; S. 5.

⁷⁹ BONNER (Anm. 2) Nr. 80 ff. Vgl. die verzierte Bleikugel bei WACE (Anm. 36) Taf. 181,27 (”pomegranate“).

⁸⁰ Solche gestürzten und dadurch innen hohle Bleifiguren bei PERNICE (Anm. 16) 195. Möglicherweise handelt es sich bei dem kleinen halbkugelförmigen Gefäß aus Blei, das aus Intercisa an der Donau stammt, mit Linien verziert ist und zwei durchbohrte Henkel aufweist, um eine Bulla. Das Gefäß hat den für Bullae charakteristischen abgesetzten Rand. Spuren einer Gußnaht beweisen, daß das Gefäß in eine zweiteilige Form gegossen wurde (FITZ [Anm. 31] 395 Nr. 26).

⁸¹ Etwa RGM Köln Inv. Nr. N 8820. – MARSHALL (Anm. 27) Nr. 2305 Taf. XLVI; Nr. 2700 Taf. LVI (Bulla in Form einer kleinen Vase mit Riefelung); vgl. Nr. 2308 (2,7 cm); 2701; 2952 f.; 3150 Taf. LXXI (Bulla in Form einer rundbauchigen Vase mit vertikalen Linien auf der Schulter und girlandenförmiger Verzierung im unteren Teil. In der Vase befand sich ein zusammengelegtes Goldblättchen; die Inschrift beginnt mit ἀγαθή τύχη; 2,4 cm hoch). GREIFENHAGEN (Anm. 45) Bd. 2 Taf. 28,3. 6 (flacher, hohler, aus Goldblech getriebener Anhänger aus Ägypten mit der Aufschrift EYΘYXI; zu τύχη-Aufschriften BONNER [Anm. 2] 49).

⁸² MARSHALL (Anm. 27) 268–271 Nr. 2304–2323.

dem Erwerb im Heiligtum zu weihen oder bei der Überfahrt in den Fluß zu werfen. Die ungewöhnliche Aufhängevorrichtung bei den Bonner und Heerleener Gußformen zeugt unmißverständlich davon, daß die Amulette längere Zeit getragen wurden. Eine Aufhängung dieser Art weist nur das bei G. Chenet publizierte Bleirädchen auf⁸³.

V.

Die ungewöhnliche und kaum nachweisbare Aufhängung der Amulette diene offensichtlich einer speziellen Trageweise. Vielleicht wurden die Amulette auf die Kleidung aufgenäht, wie es im Volksglauben vieler Kulturen nachgewiesen ist. Der haltende 'Rahmen' garantierte eine gewisse Stabilität. Möglicherweise bildeten die Amulette auch den unteren Abschluß eines herabhängenden Bandes, bei dem das Stoffende zweigeteilt und um den oberen horizontalen Steg genäht wurde⁸⁴. Die Tatsache, daß die Hängevorrichtung durch einen vertikalen Steg zweigeteilt ist, läßt indes vermuten, daß dieser auch eine spezielle Funktion hatte. Sicherlich stärkte er die Stabilität zwischen Aufhängung und Amulett – gerade wenn es sich um Bleiamulette gehandelt haben wird –, doch könnte er auch dazu gedient haben, das Amulett in einer bestimmten Stellung festzuhalten. Bei einem einzelnen Amulettanhänger, der an einer Kette um den Hals getragen wurde, war eine quer zum Amulett angebrachte runde Öse am sinnvollsten⁸⁵. Die Amulette mit der rechteckigen, durch den Mittelsteg geteilten Halterung hingen hingegen an einem schräg oder waagrecht geführten Band, wobei das Band von hinten über den mittleren Steg geführt wurde. Die im Vergleich zum Objekt überdimensionierte Halterung trat so optisch zurück.

Amulette wurden von den Personen getragen, die als besonders schutzbedürftig galten, von Frauen und Kindern, von Soldaten, die ins Gefecht zogen, und auch von Haustieren⁸⁶. Selbst weibliche Gottheiten wie die Matronen trugen Amulette, Lunulae, als Symbol der weiblichen Fruchtbarkeit⁸⁷. Beim Tod wurden die Anhänger den Kindern und jungen Frauen mit ins Grab gegeben. Ob sich aus der Lage der Gräber, in denen Frauen und Kinder mit Amuletten bestattet wurden, Rückschlüsse auf

⁸³ s. o. Anm. 56.

⁸⁴ Allgemein zur Trageweise von Amuletten SELIGMANN (Anm. 52) 53 f. – ECKSTEIN (Anm. 2) 399. – Als Endpunkt eines Bandes, das von der Schulter bzw. vom Gürtel herabhängt (allerdings mit anderer Aufhängevorrichtung) bei einer Kaiserbüste in Vienne und einem Grabrelief in London (ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN Taf. 28 D; 29 A).

⁸⁵ Funde mit genauer Lagebestimmung bei CHENET (Anm. 56) 249 (Rädchen in einem Grab des 6. Jhs., gefunden auf dem Brustbein eines Kindes von 4–5 Jahren). – KROPATSCHEK (Anm. 46) 24 f. (Silberlunula unter dem Kinn eines Kinderskeletts). – ROBINSON (Anm. 48) Nr. 427 (Lunula am Nacken eines Kinderskeletts gefunden).

⁸⁶ Lunulae als typischer Frauenschmuck: WREDE, Lunulae 245; ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN 171 f. – Vgl. allgemein STEPLINGER (Anm. 2) 14. – Zu archäologischen Belegen: WERNER (Anm. 68) 177 f.; 180. – Bei Tieren: W. D. WIJNGAARDEN, De grieks-egyptische Terracotta's in het Rijksmuseum van Oudheden. Oudheidk. Mededelingen Suppl. 39 (1958) 28 Nr. 88 f.; 91 f.; Taf. XX. – Es gibt Amulettanhänger vereinzelt aber auch bei Männern: Belege bei WREDE, Lunulae 246; ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN 174.

⁸⁷ WREDE, Lunulae 246 f. mit Nennung weiterer lunulatragerender Gottheiten. Isis hängt sich ein Amulett um, als sie wußte, daß sie schwanger war (PLUT. Is. 65 [Mor. 377 B]). – Zu Göttern und Heroen, die Bullae tragen J. MARQUARDT, Das Privatleben der Römer 1. Handb. Altertumswiss. 7² (1886; ND 1980) 84 f.

bestimmte Jenseitsvorstellungen ergeben, besonders bezüglich des 'schlimmen Todes', d. h. vorzeitiger oder gewaltsamer Tod, Tod bei der Geburt oder im Kindbett, die zum Teil abweichende Bestattungsformen nach sich ziehen können, sind vorerst nur zu vermuten⁸⁸.

Mit einem bestimmten Amulett bzw. seiner Trageweise dokumentierte sich auch die Zugehörigkeit zu einer Alters- und Geschlechtsgruppe. Dem Amulett kam beim Übergang von einer Altersstufe in die folgende symbolische Bedeutung zu⁸⁹: Neugeborenen wurden unmittelbar nach der Geburt *crepundia*, kleine Anhänger und Amulette, geschenkt, die bisweilen mit den Namen der Eltern oder der Kinder gekennzeichnet waren⁹⁰; in der römischen Komödie dienen mehrfach solche Anhänger den Eltern zur Wiedererkennung vor Jahren ausgesetzter Kinder⁹¹. Den Säuglingen wurden die Amulette an Bändern quer über Brust und Rücken gelegt⁹². Später, wenn die Kinder laufen konnten, oder in Verbindung mit dem Haaropfer trugen sie die Amulette um den Hals. Zahlreiche Darstellungen von Kleinkindern sind auf griechischen Kannen ($\chi\acute{o}\epsilon\varsigma$) erhalten: am Fest der Anthesterien wurden die Kinder im Alter von drei Jahren in diesen Kult aufgenommen. Bei der Aufnahme erhielten die Kinder Geschenke und einen Weinkrug, aus dem sie den ersten Wein tranken. Da die Seelen der Toten während des Fests auf die Erde kamen, suchten die Lebenden, ihnen mit Apotropaia zu begegnen. So sind auf den Weinkrügen häufig nackte Knaben dargestellt, die Amulette um den Hals oder an einem quer von der Schulter zur Hüfte führenden Band tragen⁹³. In einen ähnlichen Zusammenhang solcher Aufnahmeriten gehören vielleicht auch römische Terrakotten von nackten Kindern mit einem auffallend großen Amulett an einem breiten Halsband. Bei Ausgrabungen in der Nähe des Hahnentors und an der Aachener Straße in Köln wurden 1883 mehrere Töpfermanufakturen gefunden. Neben Lampen, Urnen, Figürchen und Masken kamen mehrere kleine Büsten zutage, deren Köpfe allerdings verloren sind. Deutlich erkennbar aber sind die breiten, quer über Brust und Rücken oder um den Hals gelegten Bänder, an denen eine Lunula hängt⁹⁴. Auch andere Amulette und Miniaturen göttlicher Attribute wur-

⁸⁸ PAULI (Anm. 51) bes. 152; 159–161. – Literarische Belege zur mors immatura bei J. TER VRUGT–LENTZ, *Mors immatura* (1960) 52 ff. Allgemein dazu SCHMIDT (Anm. 1) 226–228. Über die weite Verbreitung der mors immatura in griechischen Grabinschriften E. GRIESSMAIR, *Das Motiv der mors immatura in den griechischen metrischen Grabinschriften. Commentationes Aenipontanae* 17 (1966) 10; 13; 15.

⁸⁹ PAULI (Anm. 51) 153; 161.

⁹⁰ PLAUT. *Epid.* 640. – Nach einem Scholion zu Gregor von Nazianz hängten alte Mütterchen den kleinen Kindern kleine Mündchen aus Gold, Silber oder geringwertigen Materialien um (Scholia anonymi in Gregorii Nazianz. orationes codex 204 folio 62^r zu $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ $\iota\alpha$; *Patrologia graeca* 36, 907 B). MARQUARDT (Anm. 87) 83 f.

⁹¹ PLAUT. *Rud.* 1154 f.; *Cist.* 634. – *Cic. Brut.* 313. – *RE IV* (1901) 1706 f. s. v. *crepundia* (MAU). – SELIGMANN (Anm. 2) 2, 100; 272. – SCHMIDT (Anm. 53) 18–24; WREDE, *Lunulae* 246.

⁹² So bei der Statue eines nackten Kindes im Vatikanischen Museum (s. o. Anm. 53) und bei einem Tonvotiv aus Capua, das ein Wickelkind mit einem Amulettband darstellt (HANSMANN/KRISS–RETTENBECK [Anm. 50] 223 Abb. 740). Ebenso im Keltischen: PAULI (Anm. 51) 15. Ein modernes Beispiel aus dem Libanon bei SELIGMANN (Anm. 2) Taf. IX Abb. 27.

⁹³ G. VAN HOORN, *Choes and Anthesteria* (1951). – M. P. NILSSON, *Geschichte der griechischen Religion* 1. Handb. *Altertumswiss.* V 2, 1³ (1967) 587 mit Anm. 3. – V. VON GONZENBACH, *Untersuchungen zu den Knabenweihen im Isiskult der röm. Kaiserzeit. Antiquitas* 1. Abhandl. *Alte Gesch.* 4 (1957) 95.

⁹⁴ Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 2895–2896; 2902; Inv. Nr. 2895 auf Abb. 12: H. 11,1 cm, Sockelbreite 4,7 cm. – J. KLEIN, *Bonner Jahrb.* 79, 1885, 178 ff.; bes. 186 u. 195. – WIJNGAARDEN (Anm. 86) 10 Nr. 28 Taf. 7: Terrakotta eines nackten Kleinkindes mit einer großen ovalen Bulla an einer Halskette.

den nachweislich nach der Initiation in einen Kult getragen⁹⁵. Die Bulla war nicht nur übelabwehrendes Amulett, sondern vielfach Zeichen der freien Geburt. Sie wurde am Ende der Kindheit mit der Toga praetexta feierlich abgelegt und den Laren und Penaten geweiht. Mädchen trugen die Amulette wahrscheinlich bis zu ihrer Heirat⁹⁶. An diesen symbolischen Bedeutungen des Amuletts wird deutlich, daß eine Abgrenzung von Magie und Religion, die Magie als privat und individuell, Religion hingegen als öffentlich und in sozialer Gemeinschaft ausgeübt definiert, für die antike Religion nicht tragfähig ist⁹⁷. Die Feier der Namengebung, bei der dem Säugling Amulette umgehängt wurden, war weit verbreitet. Das feierliche Ablegen der Bulla mit der Toga praetexta ist der Gesellschaft äußeres Zeichen für den Übertritt in eine neue Altersstufe, verleiht ihm einen anderen sozialen Status.

Die christliche Kirche wandte sich immer wieder gegen Amulette, Zaubersprüche und andere magische Bräuche. Für sie waren dies Bestandteile der heidnischen Religion, die mit dem christlichen Glauben und der Lehre Christi nicht zu vereinbaren waren. Äußerungen der Kirchenväter und Konzilsbeschlüsse dokumentieren die strikte und z. T. scharfe Ablehnung. "All dies ist jedenfalls aus der Lehre Christi verbannt. Niemals soll man den bewundern, der als Christ Amulette trägt, Zaubersprüche spricht, Zeichen von irgendwelchen unnützen Zauberscheibchen oder ähnliches gebraucht, von deren Nutzlosigkeit die meisten überzeugt sind"⁹⁸. Gregor von Nazianz sieht durch den Glauben an die schützende Kraft des Amuletts die Ehrerbietung vor Gott beeinträchtigt: "Verwende keine Amulette oder Zaubersprüche, mit denen zusammen das Böse bei den Heranwachsenden eindringt. Es raubt ihnen unbemerkt die Ehrfurcht vor Gott. Gib diesen das Zeichen der Dreifaltigkeit, ein mächtiges und gutes Schutzmittel"⁹⁹. Mit scharfen Worten verurteilt auch Caesarius, der Erzbischof von Arles, den Glauben an wundersame Kräfte: "Und manchmal erhalten sie solche Amulette von Klerikern und Geistlichen; jene aber sind keine Geistlichen und keine Kleriker, sondern Gehilfen des Teufels. Sehet, Brüder, ich fordere euch auf, diese schädlichen Dinge, auch wenn sie von Klerikern übergeben wurden, nicht anzunehmen: denn in ihnen liegt nicht das Heil Christi, sondern das Gift des Teufels"¹⁰⁰. Caesarius polemisiert auch gegen angeblich christliche Phylakterien. Nach einem Beschluß auf dem ersten Konzil von Laodizea sollten Geistliche oder Kleriker, die Amulette tragen, aus der Kirche ausgeschlossen werden¹⁰¹. Geschickt hatte sich hingegen Hieronymus zu

An der rechten Seite des Kopfes befindet sich ein rundes Loch, wahrscheinlich zur Befestigung einer Haarlocke; WREDE, *Lunulae* 246; 248; 252 Anm. 56; GOETTE (Anm. 50) Kat. Nr. IIb.

⁹⁵ LEGLAY (Anm. 53) 390–392.

⁹⁶ MARQUARDT (Anm. 87) 84–86. – SELIGMANN (Anm. 2) 2,232. – GONZENBACH (Anm. 93) 97. – GOETTE (Anm. 50) 136–138; 147.

⁹⁷ Zu diesen und anderen Kriterien B. MALINOWSKI, Die Kunst der Magie und die Macht des Glaubens. In: L. PETZOLD (Hrsg.), *Magie und Religion. Beiträge zu einer Theorie der Magie. Wege d. Forsch.* 337 (1978) 84–108; hier 104 und K. BETH, Das Verhältnis von Religion und Magie. In: ebd. 33. Dazu bes. M. u. R. WAX, Der Begriff der Magie. In: ebd. 325–353 mit den Stellungnahmen S. 354–384.

⁹⁸ EUS. dem. ev. 3,6,10. – Zu den christlichen Zeugnissen insgesamt STEPLINGER (Anm. 2) 88. – WREDE, *Lunulae* 245. – ECKSTEIN/WASZINK (Anm. 2) 407 f.

⁹⁹ GREG. NAZ. in *sanctum baptisma* (or. 40) 17 (*Patrologia graeca* 36, 381 A).

¹⁰⁰ CAESAR. sermo 50,1 (215,19–23) (*Sources Chrétiennes* Bd. 243).

¹⁰¹ CH. J. HEFELE/H. LECLERCQ, *Histoire des conciles* 1² (1907) 770 (cn. 36). Dazu und zu weiteren Beschlüssen ECKSTEIN/WASZINK (Anm. 2) 408.

verhalten gewußt: "Man sagt, daß wundersame Kräfte vorzugsweise Kindern Schaden zufügen, sowohl den sehr kleinen Kindern wie denen, die beim Gang noch nicht mit festem Schritt auftreten. Daher sagen etliche aus dem Volk: 'Irgendein Unbekannter verhext mir mit dem bösen Blick die Lämmer' [Verg. ecl. 3,103]. Ob dies wahr ist oder nicht, weiß Gott allein; denn er kann bewirken, daß auch Dämonen über die Sünde wachen"¹⁰².

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- | | |
|-------------------------------------|--|
| DÉCHELETTE | J. DÉCHELETTE, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine (1910-1914). |
| DRESCHER, Blei- u. Zingguß | H. DRESCHER, Untersuchungen und Versuche zum Blei- und Zingguß in Formen aus Stein, Lehm, Holz, Geweih und Metall. Frühmittelalterl. Stud. 12, 1978, 84-115. |
| GREEN, Wheel | M. GREEN, The Wheel as a Cult-Symbol in the Romano-Celtic World with Special Reference to Gaul and Britain. Collection Latomus 183 (1984). |
| TYLECOTE, Early History | R. F. TYLECOTE, The Early History of Metallurgy in Europe (1987). |
| TYLECOTE, Metallurgy | R. F. TYLECOTE, Metallurgy in Archaeology. A Prehistory of Metallurgy in the British Isles (1962). |
| WREDE, Lunulae | H. WREDE, Lunulae im Halsschmuck. In: Wandlungen. Studien zur antiken und neueren Kunst. Festschr. E. Homann-Wedeking (1975) 243-254. |
| ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/
WITTEVEEN | A. N. ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/A. M. WITTEVEEN, Roman Bronze Lunulae from the Netherlands. Oudheidk. Mededelingen 58, 1977, 167-195. |

Abbildungsnachweis

- 1-8 Rheinisches Landesmuseum Bonn / Foto H. Lilienthal
 9 National Museum of Wales, Cardiff
 10 a-c Rheinisches Landesmuseum Bonn / Foto G. Füssenich-Hintzen
 11 Nach G. Chenet, Bull. Arch. com. Trav. hist. et. scient. 1919, 246 Abb. 2

¹⁰² Sancti Eusebii Hieronymi Commentariorum in Epistolam ad Galatas 1,3 vers. 1 (417) (Patrologia latina 26,372 f.).